

Der Wald der blutenden Bäume

Eine Gruppe Wanderer kam durch den Wald im Osten des Landes. Nun, angekommen sind nur zwei von ihnen, als sie aufbrachen waren sie mehr. Sie waren über die Grenze gekommen in westlicher Richtung nach Anthanor Heim kehrend. Sie sahen das Land ihrer Vorfahren und waren erfüllt von Stolz, von Freude und Ehrfurcht. Sie lenkten ihre Schritte landeinwärts, hoffend, dort auf andere zu treffen, die wie sie nach Hause gekommen waren. Sie waren müde, hungrig und durstig und ihre Stimme war schwach und am Ende ihrer Tage.

„ Wohin sollen wir uns wenden?“ fragten die Wanderer.

„ Nach Westen, dort treffen wir auf andere unseres Volkes.“

„ Was müssen wir dorthin überwinden?“ fragten die Wanderer.

„ Den Wald.“ sagte die Stimme. Mehr konnten die Wolken ihr nicht sagen. Also gingen sie los, nach Westen. Sie kamen an den Wald und er erstreckte sich weit. Da alle müde waren beschlossen sie, den Wald zu durchqueren, statt an ihm vorüber zu ziehen. Es war heiß, auf der Ebene und der Wald wirkte freundlich.

Da es Abend wurde merkten sie nicht, dass der Wald um sie herum dunkler war als zu Beginn und das Raunen im Wind mischte sich mit dem Ächzen und Stöhnen der müden Wanderer. Sie machten Rast und entzündeten auf einer Lichtung ein Feuer. Im Schein der Flammen sah man, dass einige der Reisenden blutverschmierte Gewänder hatte. Die Wanderer dachten sich nichts dabei, waren sie doch durch Dornen und Büsche gegangen, die leicht die Haut tief hatten ritzen können.

Am nächsten Morgen aber, da ging die Sonne nicht auf und es blieb finster im Wald. In der dämmerigen Dunkelheit war es zunächst kaum zu sehen, doch einige der Wanderer waren fort. Spurlos verschwunden. Die Übrigen suchten ihre Gefährten und riefen nach ihnen, doch sie waren nicht aufzufinden. Da die Stimme die Wolken nicht über den Blättern erkennen konnte, konnte auch sie nicht helfen. So brachen die Wanderer spät und verstört auf, weiter nach Westen. Irgendwo musste der Wald lichter werden. Doch der Wald wurde nicht lichter. In jeder Nacht, die die Wanderer im Wald verbrachten, verschwanden mehr aus ihrer Runde. Warum sie den Wald nicht verlassen haben? Sie hatten es versucht, doch der Wald ließ sie nicht gehen.

Von Nacht zu Nacht hörten sie seltsamere Geräusche im Wald, ein Schreien, Klagen, Weinen. Und von Stunde zu Stunde nahm die Furcht zu, die sich unter den Reisenden verbreitete, wie ein Fieber. Ein vereinzelter Sonnenstrahl brachte keine Hoffnung sondern nur mehr Angst in ihre Herzen, denn nun sahen sie, dass die Bäume um sie herum bluteten, wie aus klaffenden Wunden. Äste, bislang im Zwielicht verborgen, streckten sich nun gierig nach ihnen aus und in der Rinde schienen Gesichter zu lauern. Eine Bewegung dort im Gebüsch? Da war die Sonne wieder verschwunden und die Wanderer blieben in ihrem Schrecken allein zurück.

Da Tag und Nacht in diesem Wald sich ähnlich sind, kann keiner sagen, wie lange sie gereist sind. Weniger und weniger wurden sie und ihre Kräfte schwanden. Die Stimme ging.

Es waren nur zwei, die aus dem Wald heraus kamen und auch sie kamen nicht wirklich heraus. Leere Hüllen, die aus leeren Augen starrten, keine Nahrung und kein Wasser annehmen wollten und auch vor einer Berührung zurückschreckten, als sei all dies nur reines Gift. Sie waren schon lang zu den Winden gegangen, bevor ihre Körper ihnen folgten.

Woher wir diese Geschichte dann kennen?

Nun, sie waren zu den Winden gegangen und die Winde wehten zu uns.

Und wenn man den Winden lauscht, dann kann man ihre Geschichte hören.